

Alles in allem : ein schönes und ein wichtiges und nützliches Buch, das dankenswert schnell nach der Arbeitskonferenz als ihr Ertrag vorgelegt wurde. Mag auch manches im Laufe künftiger Forschungen anders gesehen und beurteilt werden, als erstes Gemeinschaftswerk einer neuen Forschungsrichtung und als erste Zusammenschau seit den selten gewordenen Arbeiten Monneret de Villard's wird es seinen eigenen Wert und seine Bedeutung behalten.

Klaus Wessel

Suzy Dufrenne, *Les Programmes iconographiques des Églises byzantines de Mistra* (= Bibliothèque des Cahiers Archéologiques IV); xv+84 S., 35 Taf. mit Schemazeichnungen, 2 Taf. mit Zeichnungen, 79 Abb. auf Taf.; Paris 1970 : Éditions Klincksieck.

Ausgehend von der seit langem bedauerten Tatsache, daß das noch immer grundlegende Werk von G. Millet über die Kirchen von Mistra Angaben vermissen läßt, wo genau sich die einzelnen abgebildeten Szenen im Programm der betr. Kirche befinden, und daß es auch keine Übersichtsschemata hat, in denen eine vollständige Aufzählung aller erhaltenen bzw. noch aus Resten deutbaren Szenen und Figuren eingetragen wären, daß man also keinen Überblick über das Ausschmückungsprogramm der einzelnen Kirchen bekommen kann (umso weniger, als ja Millet keineswegs alles Erhaltene abgebildet hat), hat die Verf. es unternommen, diesem Übelstande abzuhelpfen. Sie verfolgt damit zugleich das Ziel, die Ausschmückungsprogramme in die Entwicklung im Rahmen der orthodoxen Kunst einzuordnen und mit gleichzeitigen in anderen Bereichen zu vergleichen.

Zu diesem Zweck schildert sie im 1. Teil »Description des programmes de chaque église, places dans leur cadre historique et architectural« (S. 3-19) peinlich exakt die Ausschmückung der einzelnen Kirchen von Mistra, wobei sie auch alles von Millet nicht Abgebildete einbezieht und z.T. auch in Zeichnung oder nach Photo abbildet, deutet bzw. aus den Resten, so weit es geht, rekonstruiert. Zu diesem 1. Teil gehören die sehr zahlreichen, auf den 35 Taf. reproduzierten Grundrisse (diese nach Millet) und Schemazeichnungen für jeden einzelnen Raumteil mit völlig unmißverständlicher Angabe des genauen Ortes eines jeden erhaltenen Bildes, sei es eine szenische Darstellung oder das Einzelbild eines oder einer Heiligen. Diese Zeichnungen sind vorbildlich und ermöglichen einen einwandfreien Überblick über die Ausstattungsprogramme nicht nur der Kirchen, sondern auch der Annexkapellen usw. Zwar bürden sie dem Leser die Arbeit auf, für jeden Raumteil aus mehreren Schemata sich die Zusammenschau der Programme selbst zu schaffen, aber das ist angesichts der Klarheit und Übersichtlichkeit keine schwierige Sache.

Im 2. Teil »Place des Programmes iconographiques de Mistra parmi les principaux programmes byzantins« (S. 21-47) gibt die Verf. eine systematische Übersicht der Darstellungen in der Kuppel, im Sanctuarium und in den Schiffen, sodann in jenen Teilen der Kirchen, in denen die Programme variabler sind als in jenen Hauptpartien, und schließlich in den Annexkapellen, die stets unabhängige Programme haben.

Der 3. Teil »Le sens des programmes iconographiques de Mistra« (S. 49-67) untersucht die vorher erarbeiteten Programme nach ihren Zusammenhängen mit der liturgischen Symbolik, der architektonischen Symbolik und dem, was die Verf. »esprit encyclopédique« nennt, d.h. mit dem Bestreben, die Heilstatsachen möglichst umfassend und vollständig zur Darstellung zu bringen, ein Bestreben, das keinesfalls auf Mistra beschränkt ist, dessen Vorhandensein auch schon früher, z.B. schon von O. Wulff, herausgestellt worden ist, dessen ganzen Umfang man aber erst jetzt anhand der Arbeit der Verf. erkennen kann.

Eine knappe »Conclusion« (S. 69) schließt den Text ab. Wir zitieren daraus nur die sich dem Leser bereits in den drei Teilen aufdrängende Erkenntnis, daß die Programme von Mistra im Grunde recht konservativ sind — was ja von der Einzelikonographie keineswegs gilt.

Ein »Index générale« und ein »Index iconographique«, beide sehr sorgfältig gemacht, schließen den Band ab, dem ein fünfseitiges Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur voraufgestellt ist (ein schönes Zeichen der Belesenheit und des Fleißes der Verf.).

Das Buch ist erfreulich und verdient den Dank der Forschung. Es ist nicht ganz ohne Lücken und Irrtümer. So vermißt man unter der Literatur, die S. 2 als Beleg dafür zitiert wird, daß die Forschung heute schon öfters Programm-Schemata in verschiedenen Formen publiziert hat, zwei wichtige Werke: A. Medea, *Gli affreschi delle cripte eremitiche pugliesi*, Rom 1939, und M. Restle, *Die byzantinische Wandmalerei in Kleinasien*, Recklinghausen 1967 (Verf. klagt mit Recht darüber, daß G. de Jerphanion's erste große Publikation kappadokischer Wandmalerei keine solchen Schemata hat und auch oft nicht den Ort eines Bildes im Kirchenraum erkennen läßt — bei Restle hätte sie auf seinen ausgezeichneten Programm-Schemata alles auf einen Blick finden können). Außerdem haben auch zwei in ihrem Abkürzungsverzeichnis zitierte Werke solche Schemata: P. A. Underwood, *The Kariye Djami* (im Text — wie in den beiden Tafelbänden), und A. and J. A. Stylianos, *The Painted Churches of Cyprus* (wenigstens für die wichtigsten Kirchen). Auch Tafrali's Werk über Curtea de Arges, das die Verf. leider nicht benutzt hat, hat, wenn auch nicht ganz zulängliche, Schemata in seinem Tafelband. Die Liste ließe sich verlängern. Bei der Besprechung ihrer 3. Apsisformel (S. 24f.; thronender Christus) fehlen Hinweise auf Kirchen des koptischen Mittelalters wie z. B. Tamit u. a., ebenso sind die basilianischen Höhlenkirchen Apuliens (nicht nur hier, sondern überhaupt) zu wenig beachtet, obwohl sie doch in ihrem ältesten Bestand provincial-byzantinisch sind und die späteren viel von den alten Schemata beibehalten. Dafür ist die Apsis von San Michele in Affricisco (aus Ravenna, jetzt in Berlin) zu Unrecht hier einbezogen, denn in der Apsis ist Christus stehend dargestellt, das Thronbild ist auf der Schildwand.

Wenn dieser Band, der ja nur zum Ziel hat, die Programme der Kirchen einer peloponnesischen Stadt herauszuarbeiten und ihnen ihren Platz in der Geschichte der byzantinischen Ausschmückungsprogramme zuzuweisen, hier angezeigt wird, so geschieht das, weil er trotz der monierten Kleinigkeiten und trotz seiner gewollten Beschränkung als vorbildlich angesehen werden kann. Wenn die Erkenntnis der Notwendigkeit, die exakten Programme der Bildwelt einer Kirche sich zu vergegenwärtigen, wenn man diese Kirche wirklich erkennen und verstehen will, nicht neu ist, so ist doch die Art, wie die Verf. ihre Aufgabe durchführt, in ihrer Knappheit und hervorragenden Exaktheit hohen Lobes und der Nachahmung wert. Es sollte eigentlich jede Monographie über die Malereien einer Kirche künftig immer Programm-Schemata beifügen (es müssen nicht solche von der Art sein, wie die Verf. sie erarbeitet hat, sie könnten auch dem Vorbild von R. Hamann-MacLean und H. Hallensleben oder dem von M. Restle folgen). Die Atomisierung der Malereien einer Kirche, wie sie in vielen Monographien noch immer vollzogen wird, nämlich durch ausschließliche Reproduktion von Einzelbildern, bestenfalls Bildgruppen, die nach formalästhetischen, stilgeschichtlichen o. ä. Gesichtspunkten ausgewählt sind, verkennt, was die Verf. durch ihre Arbeit eindringlich vor Augen führt, nämlich die entscheidend wichtige Tatsache, daß eine Kirche, noch dazu eine orthodoxe Kirche, nicht nach künstlerischen Aspekten ausgestattet wird, sondern nach einem Programm, das in der Liturgie, in der Theologie, im Heiligenkult und im Glauben wurzelt. Die Zerreißung oder auch nur die Nichtberücksichtigung des jeweiligen Programmes macht die Erfassung der betr. Kirche unmöglich und läßt die oft sehr viel wirkungsmächtigeren — im Vergleich zur künstlerischen Formensprache und auch im Vergleich zu r Einzelikonographie — Traditionen, in denen ihre Ausschmückung entstanden ist, nicht sichtbar werden. Sie vergißt, daß eine Kirche ein Zweckbau ist, deren Bilder ihrem Zweck untergeordnet sind, aus ihm ihr Daseinsrecht empfangen und ihn verdeutlichen sollen.

Die Verf. hat bei ihren Vergleichungen weit ausgegriffen und nicht nur den südslavischen Raum (Bulgarien kommt etwas schwach weg, da sie sich fast ausschließlich auf A. Grabar's Werk von 1928 stützt), sondern auch Rußland einbezogen. Man darf fragen, ob nicht auch Länder des christlichen Orients, wie das gelegentlich herangezogene Georgien, oder die Kunst der mittelalterlichen Kopten und Nubiens mitberücksichtigt werden sollten.

Die Abb. nach Photographien sind leider ziemlich flau gedruckt. Sonst ist die Ausstattung des Bandes sehr befriedigend.

Klaus Wessel

Joseph Philippe, *Le Monde byzantin dans l'Histoire de la Verrerie (Ve-XVI^e siècle)*, hrsg. vom Istituto dei antichità ravennati e bizantine dell'Università di Bologna; VIII+248 S., 104 Abb. im Text, davon 3 farbig; Bologna 1970: Casa Editrice Prof. Riccardo Pâtron.

Die Geschichte der byzantinischen Glasmanufaktur war bislang ein unbeackertes Feld. Es gab wohl in Katalogen die Publikation von in der betr. Sammlung befindlichen Stücken und Berichte über Glasfunde bei Grabungen wie denen in Sardes, zahlreiche Nachrichten über ähnliche Funde hier und dort im Zuge archäologischer Feldarbeit, auch einige Monographien oder Aufsätze über einzelne Stücke oder Gruppen, glastechnische Untersuchungen zu Fundgruppen (bes. aus der UdSSR) u.ä., aber keine Zusammenfassung des ebenso reichen wie verstreuten Materials, keine Untersuchungen über Produktionsweisen und Produktionsstätten oder über die Sonderung der Glasmanufakturen im Byzantinischen Reich einerseits und in den angrenzenden Ländern (Syrien, Ägypten, Kreuzfahrerstaaten, südslavische Staaten, Kiewer Rus, Rumänien usw.). Handbücher und Gesamtdarstellungen byzantinischer, osteuropäischer oder christlich orientalischer Kunst enthalten bestenfalls kurze Hinweise, bilden vielleicht auch ein paar attraktive Stücke — meist aus dem Tesoro di San Marco in Venedig — ab, vermeiden aber jedes nähere Eingehen. Das ist ein unmißverständliches Zeichen dafür, daß die Forschungslage nicht erlaubte, das fragile Material einzubeziehen. Was aus dieser Vereinzelung heraus über einzelne gläserne Kunstwerke gesagt werden konnte, beruhte notwendig auf Vermutungen, ästhetischen Vergleichen mit anderen Werken der Kunst u.ä. wenig fundierten Erkenntnisversuchen, manchmal auch schlichtweg auf persönlichem Geschmack.

Nun ist diese Lücke geschlossen, sowohl die in der Geschichte der Glasherstellung als auch die in der Geschichte des byzantinischen Manufakturwesens und Kunstgewerbes. Als Frucht intensiver Studien, in deren Verlauf er wohl das meiste der erhaltenen Glasarbeiten aus der byzantinischen Welt — er faßt diesen Begriff sehr weit, wie wir sehen werden — durch Autopsie kennen gelernt hat, legt der Conservateur am Museum von Lüttich, ständige Generalsekretär der Internationalen Vereinigung für die Geschichte des Glases usw., Prof. Joseph Philippe einen Band vor, der erstmals das Material übersichtlich ordnet, klassifiziert, den einzelnen Provinzen und Ländern zuordnet und in die Geschichte des Glases überzeugend eingliedert. Dieses Buch ist eine wissenschaftliche Pionierleistung ersten Ranges, dabei vorsichtig abwägend, überall die Lücken unserer bisherigen Kenntnis klar aufzeigend, nie vorgeblich letzte Wahrheiten verkündend, sondern stets betonend, daß damit erst ein Anfang gemacht ist, daß noch viel zu tun bleibt, zu klären, zu suchen und zu untersuchen. Wenn aber der erste Schritt in Neuland der schwerste ist, so ist er hier in der richtigen Richtung nach gründlicher Vorarbeit und mit dankenswertem Erfolg getan. Mit fast zu großer Bescheidenheit betont der Verf. die Vorläufigkeit seiner Erkenntnisse: mag auch eine zukünftige Forschung in manchem, vielleicht sogar in vielem über seine Ansichten und Ergebnisse hinausgelangen, ihm wird der Ruhm bleiben, den Weg gezeigt zu haben, auf dem sich alle weitere Arbeit bewegen muß.